

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin im Februar 1844.

Endlich scheinen die Streitigkeiten in Bezug auf die oberste Leitung der Hofbühne beendet zu sein. Herr von Küstner behält die ihm contractlich zustehende Oberaufsicht; der General-Musik-Director Meierbeer bleibt ihm untergeordnet. Wir müssen offen gestehen, daß wir diese Entscheidung nur loben können, denn so ausgezeichnet Herr Meierbeer als Componist auch immer sein mag, so läßt ihn schon der Umstand, daß er alle Jahre nur kurze Zeit in Berlin anwesend ist, als durchaus ungeeignet erscheinen, die Leitung der Oper zu handhaben. Diese Rangstreitigkeiten zwischen dem Intendanten und dem G.-M.-Director sind hier gar nichts Neues; das war beim Grafen Redern und Spontini eben so. Zuweilen suchte man das Gerücht zu verbreiten, als werde Graf Redern wieder die allerobere Leitung erhalten; glücklich ist dieser Sturm abgewendet worden. Was das bedeuten will, wenn ein Hofbeamter, der keine genügende Kenntniß der Sache hat, ein großes Institut leitet, darüber brauche ich Ihnen gewiß keinen Aufschluß zu geben.

Mad. Schröder-Devrient, welche Sie bald wieder in Dresden besitzen werden, hat hier eine lange Reihe von Gastrollen gegeben und setzt sie noch fort. Leider ist nicht viel Gutes über ihre Leistungen zu berichten. Ihre Stimme hat entseßlich abgenommen, und das Bemühen, durch Spiel diese Verluste zu ersetzen, führt diese berühmte Künstlerin zu Uebertreibungen, welche an's Lächerliche grenzen. Dazu kommt, daß die Enge des Schauspielhauses manche Opern ganz unmöglich macht, in denen sie wenigstens vor einem Jahre noch recht gefiel. Das Publikum behandelt sie sehr kalt, selten werden ihr Zeichen von Beifall zu Theil. Dieser richtige Tact hat sein Verdienstliches, denn er erspart einer Dame, deren Vergangenheit so glänzend war, das Schmerzliche eines gründlichen Fiasco. Leider ist Mad. Schröder nicht sehr vorsichtig in der Auswahl der Rollen; so beging sie darin einen bedeutenden Fehler, daß sie die Alice in Robert hier noch einstudierte, welche von Ullé Marx den Anforderungen des Publikums entsprechend bisher gesungen ward. Sie mußte häufig die Tempi langsamer nehmen und brachte dadurch das Orchester in einige Unordnung; dasselbe war im Othello der Fall, wo sie als Desdemona mehrere Male nahe daran war, die übrigen Sänger aus dem Tacte zu bringen. Ihre Leistungen haben hier gründ-

liche Beurtheilungen erfahren, in denen ihr eben nicht sehr schmeichelhaftes gesagt wird, wenn auch der bekannte Referent der Vossischen Zeitung viel von „edler Weiblichkeit“ spricht. Eine spöttische Bitte in der Zeitung forderte Mad. Schröder auf, doch die Zerline in Don Juan zu singen! Sie sehen, daß Mad. Schröder nichts Besseres thun könnte, als diese undankbaren Berliner dadurch zu strafen, daß sie ihnen den Genuß ihrer Leistungen gänzlich entzöge! Doch scheint sie nicht diese Absicht zu haben, da es sogar heißt, sie würde uns durch die Rolle der Emmeline in der Schweizerfamilie zeigen, was ihre „edle Weiblichkeit“ noch zu leisten im Stande sei. Ich fürchte, daß Mad. Schröder durchaus nicht im Stande sein wird, Sie in Dresden den Mangel einer Prima Donna vergessen zu machen; denn erstens gehört zu einer Sängerin Stimme und dann noch einmal Stimme; findet sich hierzu noch gutes Spiel, um so besser; allein, wenn nichts vorhanden ist, als ein alle Grenzen überschreitendes Herumwirthschaften, so hört am Ende, wie der Berliner sagt, Alles auf! Mad. Schröder thäte gewiß am besten, wenn sie jetzt vom Theater gänzlich abginge, sie würde sich und dem Publikum den schmerzlichen Anblick ersparen, wie ein Blatt nach dem andern aus ihrem Lorbeerkränze auf die Erde fällt und unter die Füße kommt. Der fliegende Holländer, auf den man nach so vielen Lobeserhebungen gespannt war, hat nur wenig angesprochen. Es war Hoffnung auf einen kleinen Mozart gemacht worden und es fand sich höchstens ein kleiner Verlioz. Ein Chaos von Tönen, keine Melodie, keine Ruhe. Die Partien sind für die Stimmen äußerst schwer geschrieben; das könnten unsere deutschen Musiker von den Italienern lernen, auf die sie doch nur mit Achselzucken hinabschauen, wie man für die Stimme leicht und dieselbe nicht ruinirend schreiben muß. Wir sind hier in Berlin durch Spontini so ziemlich an Spektakel in den Opern gewöhnt, allein auf ein solches Abnußen der Pauken und Trompeten waren wir nicht gefaßt. Spontini schreibt im Verhältniß nur Kammermusik. Die Oper selbst wurde sonst sehr gut gegeben. Böttcher, mit seiner Prachtstimme, Liesche mit seiner tüchtigen Schule, Ullé Marx mit ihren schönen Mittelönen; sie Alle thaten, was in ihren Kräften stand; allein nach drei Vorstellungen schien die Oper vergessen, und sie wäre wohl nicht mehr an das Lampenlicht gezogen worden, wenn Mad. Schröder nicht auf den Einfall gekommen wäre, die Senta zu singen. Lassen Sie mich über diese Leistung ein discretes Schweigen beobachten. —

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

Einleitung. In Andernach lagen Oesterreicher und Preußen zusammen, daher auch Excesse nichts

Seltenes waren. Dieser Neckerei müde, ließ der Commandant den Schreiber-Untersoffizier kommen, um ihm